

Die offene Himmelstür : eine wahre Geschichte

Autor(en): **Schmid, Rita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **26 (1984)**

Heft 11: **Leben - Sterben**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die offene himmelstür (Eine wahre geschichte)

Es war ende der 40er jahre. Ich lebte damals in einem kinderheim für körperbehinderte, wir waren ca. 28 kinder aus der halben Schweiz, trotz äusserlicher mängel eine fröhliche, buntgemischte schar. Meine erste kleine freundin hiess Anneli. Es konnte, genau wie ich, auch nicht gehen; wir versprachen uns freundschaft auf ewig und immer, bis wir gross sind, und noch viel länger. Wie schnell sich so ein versprechen ändern kann, sollte ich sehr früh erfahren. Anneli wurde krank, sehr krank, es lachte nicht mehr, es sprach nicht mehr, und es bewegte sich immer weniger, ganz still lag es in seinem bett. Eines tages erklärte man uns, dass Anneli nicht mehr geholfen werden könne, auch wenn man es noch in ein spital bringen würde, es werde bald in den himmel gehen. «Was heisst das, in den himmel gehen, geht es da ganz weit fort und kommt nie mehr zurück?» So fragte ich damals, ein kind von sieben jahren. Gehen bedeutete für mich soviel wie laufen können, ich musste ja auch täglich gehübungen machen. Auf meine fragen kam die antwort: «Nein, vom himmel kommt niemand zurück, Anneli kann dort springen, es hat keine schmerzen mehr, und es wird nie mehr traurig sein.» Meine erste reaktion war, «dann will ich auch in den himmel gehen, ich möchte auch nie mehr traurig sein müssen!» – Man rief Annelis mami her, und alle kinder wurden aus zimmer nummer 7 ausquartiert, alle ausser mir. Ich wollte bei meiner freundin sein, wenn sie in den himmel ging, so bettelte und weinte ich solange, bis die erwachsenen nachgaben. So erlebte ich eine nacht, erlebte ich sterben auf so schöne art, dass ich es nie mehr vergessen sollte. – Alles war still, mein bett stand ungefähr zwei meter neben dem von Anneli. Die türe zu schwester Ruths zimmer stand leicht offen, so dass licht hereinfiel. Ich sah Annelis mami neben ihrem sterbenden kind auf einem stuhl sitzen, und einen moment wünschte ich mir, auch so ein mami neben mir zu haben. Niemand schlief in jener nacht, auch ich nicht, ich wartete auf etwas und wusste wohl selber nicht auf was. Eine frage aber war ganz gross: wie ist sterben, was geschieht da? Plötzlich, mitten in die stille hinein, hörte ich Anneli sprechen. Ich spitzte meine ohren, drehte meinen kopf und sah, dass Anneli die augen offen hatte. «Jetzt wird Anneli wieder gesund, man geht doch nicht mit offenen augen in den himmel», dachte ich! Aber Anneli fing an sich zu verabschieden, von tanti, unserer hausmutter, Berthi, der guten seele des hauses, schwester Ruth, einigen kindern, auch meinen namen hörte ich, «Anneli du darfst . . .» – » – «pst, sei ruhig, du darfst jetzt Anneli nicht stören.» Ich schwieg erschrocken, und auch Anneli war wieder ruhig. Nach einer weile fing es von neuem an, nannte seine grosseltern, s'gotti, seine geschwister, seinen vati . . . und ganz zuletzt sein mami. Wieder stille, ist das jetzt sterben? Aber auf einmal, ich glaube niemand konnte dies fassen, setzte sich Anneli allein im bett auf, breitete seine arme weit auseinander und rief mit lauter, klarer stimme: «heiland, ich chume», und sank langsam in die kissen zurück! – Schwester Ruth kam herein und machte licht. Ich sah, dass meine kleine freundin mit einem lächeln da lag, so, als ob sie nur schlief, doch ihr herzlein schlug nicht mehr. In mir kamen viele fragen hoch, aber instinktiv spürte ich wohl, dass ich in dieser nacht still sein musste. Annelis mami weinte, auf meine art versuchte ich sie zu trösten: «du musst nicht traurig sein, Anneli geht doch in den himmel, dort ist es schön!» Ich wartete immer noch darauf, dass Anneli wirklich gehen konnte, aber nichts geschah. Am darauffolgenden morgen legte man meine freundin in einen sarg, und wir durften blümlein hineinstreuen, ich wehrte

mich und schrie empört und nicht verstehend: «wenn ihr Anneli in diese kiste legt, kann es doch nicht in den himmel gehen!» Ich begriff überhaupt nichts mehr! Und dann kamen sie, die vielen fragen, wie ein sturzbach aus mir heraus: «Hat Anneli den heiland wirklich gesehen, hat er die türe im himmel für sie geöffnet, warum habe ich den heiland nicht gesehen, ich war doch auch da, ganz nah, sieht er nicht alle kinder, warum . . . warum?» «Oh kind, du kannst einem löcher in den bauch fragen, sei jetzt brav, wenn du lieb bist, holt dich der heiland auch einmal.» Warum gab mir niemand antwort, wussten sie einfach keine? Ich gab schliesslich auf, es hatte ja keinen sinn und niemand zeit, auf die fragen eines kleinen mädchens einzugehen. –

Kinder vergessen schnell, das leben ging weiter, aber das foto, das in unserem zimmer von Anneli hing, vergass ich nie. Dass sterben weh tut, verstand ich erst viel später, weh für die, die zurückbleiben müssen. Als mein grosser bruder, das liebste, was ich hatte, mir so früh, so jung entrissen wurde, da spürte ich den schmerz, den Annelis mami damals empfand.

Sterben bedeutet wirklich auf eine grosse reise gehen und nie mehr zurückkommen, aber wer im sterben die offene himmelstür und in dieser türe den wartenden heiland sehen darf, der muss nie mehr traurig sein, weil er dort daheim ist, für immer!

Anneli hat seinen heiland gesehen, und weil ich das, heute als längst erwachsene, glauben kann, habe ich keine angst mehr vor dem tod, weil sterben gleichzeitig aufstehen heisst!

Rita Schmid, Artilleriestr. 4, 8206 Schaffhausen

